



"Warum Krieg ? ..."

'Die Liebe unserer Kindheit und der Wille zur Macht'

Mit einem Vorwort von Prof. Peter Kutter

Ein Beitrag aus der tiefenpsychologischen Praxis

Christiane Behrendsen

1. Teil

Inhalt

Vorwort von Prof. Peter Kutter	2
Widmung	4
Einleitung "Warum Krieg ?"	6
I "Die revolutionäre Neurose" Über die psychische Entwicklung der Nachkriegs- generation und ihr existentielles Anliegen: Autonomie	9
1 Die früheste Mutter-Kind-Einheit - <die symbiotische Phase>	12
2 Die Phase der Individuation: - der erste Loyalitätskonflikt des Menschen	17
3 Die Lösung aus der Symbiose - ein lebensgefährliches Wagnis ?	19
II Die Erziehung zum Absoluten Gehorsam und ihre Folgen - "Das frühe Feind-Introjekt"	25
1 Formen von Unterdrückung der Autonomie	
1.1 Prügelstrafe als 'Standardmethode' der Erziehung	29
1.2 Der <anale Drill> - die frühe Reinlichkeitserziehung	36
2 Pubertät und analer Charakter	
2.1 Der autoritäre Vater als Vorbild: Die Entwicklung einer Charakterneurose	40
2.2 Über die Bedeutung der elterlichen Einheit für Macht-Identifikation und Rollen-Identität	42
2.3 Die Idealisierung der Macht - eine Perversion Über den Bewußtseinsverlust der Gefühle in der Identifikation mit dem Mächtigen	47
2.4 <Sexualität und Wahnsinn> 'Der Oedipus des braven Kindes' Über die Bestrafung der Masturbation	54
2.5 Verfolgungserleben bedingt Verfolgungsängste: Der Wille zur Macht	62



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



"Warum Krieg ?"

1. Teil

Zum Inhalt und seinem Fragenkomplex:

Was wird aus dem, <was einmal war> ? Wird unsere Liebesfähigkeit durch Leidenserfahrungen beeinflusst, die wir in der Vergangenheit gemacht haben ? Hat 'Macht' etwas mit 'Ohnmacht' zu tun ? Ist der Mensch 'von Natur aus' destruktiv ? Hat er einen <angeborenen Drang zum Zerstören> ? Wenn ja, ist dann nicht Frieden-auf-Erden eine Utopie ? Oder sind die Erkenntnisse der Tiefenpsychologie zutreffend : "Der Mensch behandelt andere wie er selbst behandelt wurde, als er abhängig und hilflos war ? Und trifft das in jedem Falle zu ? In diesen Zusammenhang gehört die immer aktuell gebliebene Frage : Wie konnte es zur <"Machtergreifung"> Hitlers kommen ? Zum "totalen Krieg" ? Zur über die "Staatsgewalt" angeordneten <<Liquidierung>> von Millionen von Menschen in eigens dafür eingerichteten <<Vernichtungslagern>> ? Zum <Mord als gerechte Sache> ? Zum <Mord aus Gründen der Prävention> ? Hat das etwas mit "Feindbildern" zu tun ? Wie entsteht ein Feindbild ? Dieses Buch ist ein Versuch, aus den Erfahrungen der tiefenpsychologischen Praxis Antworten auf diese Fragen zu geben, in der Hoffnung, daß <das was war, sich nicht - unbemerkt und unbeeinflusst - immer wiederholen muß>.

Der wahnhafte Zerstörungsdrang im 3. Reich wird uns nicht mehr unverständlich bleiben, wenn wir anfangen zu verstehen, welche fatalen Konsequenzen <der Terror der frühen Konditionierung zur Sauberkeit>, die Erziehung zum Gehorsam in den ersten Lebensjahren - durch **Z w a n g**, Gewaltanwendung, Prügelstrafe und Liebesentzug - für das Leben des Erwachsenen hat. Denn sie bedeutet die gewaltsame Unterdrückung seines Autonomiebedürfnisses, verhindert seine ersten und wichtigsten Schritte zur Mündigkeit und erzeugt einen archaischen <Kampf zwischen Macht und Ohnmacht>, der, wenn er verdrängt werden muß, aus dem Unbewußten heraus seine "Kriegsschauplätze" sucht. Dieser als vorbildlich praktizierten <Erziehung zur Ordnung und Sauberkeit>, zur *willenlosen Gefügigkeit*, war der Säugling/das Kleinkind in unserem Land bis mindestens zum Ende des 2. Weltkrieges ausgesetzt. Dringender denn je stellt sich uns in unserer bedrohlich gewordenen Gegenwart die Frage : Bis zu welchem Ausmaß wird das <Kind mit seinen Erfahrungen von heute> *der Erwachsene von morgen sein* ?

Vielleicht müssen wir wieder lernen, zwangsläufige Konsequenzen, daß sich eines als Folge aus dem anderen ergibt, auch in der <Beziehung-von-Mensch-zu-Mensch> zu erkennen - und sie **n i c h t** als "naturegegeben" und "angeboren" hinzunehmen ? Dann kann sich vielleicht das alte System der (verinnerlichten) Machtstrukturen, denen wir überwiegend noch hörig unterstehen, wirksam verändern ... ohne Blutvergießen, ohne Gewalt - als eine Revolution der Vernunft ? Denken wir an die Individuationsprozesse in der psychischen Entwicklung der Nachkriegsgeneration, spektakulär in der 68-Bewegung ! Was will sie uns in ihrem <Schrei nach Selbstbefreiung> und zugleich ihrer <Selbstbestrafung wegen "Illoyalität" gegenüber der älteren Generation> eigentlich sagen ? Vielleicht können wir von ihr lernen, *was der Mensch braucht*, um zufrieden zu sein, friedlich, <lebensfroh> und *fähig zu lieben* ?

Die frühe Konditionierung zur sofortigen Befehlsausübung hat als "die gute Erziehungs-Tradition" seit dem 18. Jahrhundert die Generationen geprägt. Heute - nach mehr als 40 Jahren Nachkriegserfahrung - haben wir die Chance zu verstehen, was den Willen zur Macht erzwingt und was für Gewalt und Terror verantwortlich ist.



2. Teil

III	Die psychische Entwicklung der vaterlosen Generation nach dem Krieg: ein elementarer Kampf um Autonomie die Symptomatik des Konflikts zwischen Macht und Ohnmacht	67
1	Das Schicksal des frühen Macht-Introjekts bei fehlender oder unvollständiger Identifikation Der 'schwache' Vater und <das gebrochene Verhältnis zur Macht>	71
1.1	Der <Konflikt der ungelösten Symbiose> und die frühe Triade Zur Genese der Paktbildung <i>ZWEI GEGEN EINEN</i>	75
1.2	Eifersucht und <der Verrat an der Liebe> Das Enttäuschungs-Trauma im Drei-Personen-Konflikt 'Der Oedipus des unbraven Kindes'	78
1.3	<i>Bindungsangst</i> Ein Partner-Konflikt der Nachkriegsgeneration (Ute und Peter)	84
1.4	Zur "Feindschaft der Geschlechter" <männliche> und <weibliche> Psyche - ein unterschiedlicher Entwicklungsgang ?	89
1.5	Ein neues Matriarchat ?	93
IV	Der Wille zum Frieden - Was steht ihm entgegen ?	100
1	Das Aggressions-Destrunktions-Triebkonzept der klassischen Psychoanalyse	
1.1	Über Verleugnung und Feindbilder "Warum Krieg ?"	102
2	Bewußtwerdung heißt Abbau von Feindbildern : Der Wille zum Frieden	115
2.1	Über Terrorismus in Deutschland	126
3	<Krieg ist heilbar> Frieden durch Autonomie ?	130
	Danksagung	136
	Literatur	137



Vorwort

Ist es sinnvoll, für die Raumforschung Milliarden Dollar auszugeben und dabei das Leben von Menschen zu riskieren? Gibt es vernünftige Gründe, derartige Risiken einzugehen? Rein theoretisch könnte es derartige Gründe geben: zum Beispiel, um die zwischenmenschliche Kommunikation zu erleichtern. Insofern sind die diversen Satelliten, die der Nachrichtenübermittlung dienen, durchaus sinnvoll. Weiterreichende Ziele sind sehr verdächtig auf unrealistische, irrealer Gründe. Nationales Prestige, Größenwahn und Macht um jeden Preis spielen nicht nur in der Raumfahrt eine wesentliche, oft übersehene Rolle, sondern auch im Zusammenleben von Nationen und Menschen.

Es ist daher an der Zeit, derartigen Machtansprüchen tiefenpsychologisch nachzugehen; Machtansprüchen, die in vielfältiger Weise am Werk sind: in der großen und kleinen Politik, im Berufs- und Privatleben. Die Psychoanalytikerin Christiane Behrendsen tut dies in der ihr eigenen engagierten Weise. Ihre vielschichtigen Gedankengänge lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: in der einen Perspektive zielen sie auf den einzelnen Menschen. Dabei geht es ihr ebenso um das, was dem Menschen angetan wird, in Ohnmacht und Abhängigkeit als Kind, und was sich als Charakterneurose, psychosomatische Störung oder terroristisches Verhalten auswirkt, wie auf das, was der Mensch tut, vorwiegend anderen antut. Die andere Perspektive ist die Gesellschaft; genauer: deren unbewußte Prozesse, wie sie sich in den Umgangsformen zwischen Menschen und Nationen auswirken.

Christiane Behrendsen beschreibt im einzelnen, wie eine autoritäre, strenge, die Eigenständigkeit des Kindes unterdrückende Erziehung zu autoritätsgebundenen Menschen führt, die sich in totalitären Staaten, wie zur Zeit des Nationalsozialismus, leicht zu jedem Zweck mißbrauchen lassen, und sei es dem des Krieges. Das genaue Gegenteil ist Gehorsamsverweigerung, Auflehnung und Protest gegen die Machtausübung der Herrschenden in einer "revolutionären Neurose", die zwar destruktiv entarten und in Zerstörung enden, aber auch - wie die Geschichte zeigt - potentiell zur Befreiung geknechteter Menschen führen kann. Die Autorin beschäftigt sich nicht weiter mit soziologischen und politologischen Theorien zu Revolution, Krieg und Frieden. Sie beschränkt sich auf ihr Feld, nämlich das der psychoanalytischen Praxis. Und hier ist sie auf eine weitverbreitete Symptomatik aufmerksam geworden, die sie als Folgeerscheinung der Erziehung zum Gehorsam versteht.

Es handelt sich im wesentlichen dabei um Beziehungsstörungen mit Gefühlen, die dem tragischen Zwiespalt des Nähe- und Distanz-Konflikts der verhinderten Individuation entsprechen:

1. Trennungsängste und Schuldgefühle bei in ihrer Identität gestörten Menschen, denen keine nachahmenswerten Vorbilder zur Verfügung standen, die infolgedessen in relativer Abhängigkeit Anlehnung an einen anderen





Menschen suchen, den sie ganz für sich beanspruchen und dessen Eigenständigkeit sie nur schwer ertragen.

2. Bindungsängste und Schuldgefühle bei den auf diese elementare Weise von anderen abhängigen Menschen, wenn sie sich aus ihrer Abhängigkeit befreien wollen - Selbständigkeit, Freiheit: Autonomie suchen - und zwar deshalb, weil sie glauben, diejenige Person, von der sie sich bisher geschützt fühlten, damit zu verraten (psychoanalytisch gesprochen: Verrat am Objekt). Bleiben sie aber am anderen in Gehorsam und Unterwerfung gebunden, verraten sie sich selbst (Arno Gruen: Der Verrat am Selbst. Causa, München 1984).

Die komplizierten innerseelischen Zusammenhänge werden durch das damit verbundene, ungelöste Aggressivitäts-Problem noch komplizierter, aber nicht undurchsichtig: wenn wir davon ausgehen, daß aggressives Verhalten reaktiv auf Versagung entsteht und nicht einer primär nach außen oder nach innen gerichteten Destruktivität entspricht, dann läßt sich - der Gedanke ist so genial wie einfach - in logischer Konsequenz durch Vermeidung von Versagung auch aggressives Verhalten vermeiden.

Tatsache ist nun vielmehr, daß noch sehr viele Menschen die seelischen Verletzungen ihrer Kindheit nicht besser bewältigen konnten, als sich, wie Anna Freud 1936 erstmals klar herausarbeitete, "mit dem Aggressor zu identifizieren". Das heißt: das, was sie selbst in der Position des Opfers erfahren haben, tun sie nunmehr als Täter anderen an. Ein derartiger "Abwehrmechanismus" hat den Sinn, vor Todesangst, Demütigung und Kränkung, die wir alle als Opfer erlitten haben, zu schützen. Ein anderer derartiger Schutzmechanismus ist die Projektion der eigenen Aggression auf das Bild der anderen, die somit als Feinde wahrgenommen werden. Damit werden Feind-Bilder aufgebaut, die andere Menschen und andere Nationen feindseliger erscheinen lassen als sie in Wirklichkeit sind; ja, es wäre sogar der Fall denkbar, daß die anderen überhaupt nicht feindselig, sondern im Grunde friedlich gesinnt sind: eine wahrhaft realitätsverzerrende Wahrnehmung der Tatsachen.

Derartige Verzerrungen der Wahrnehmung in uns selbst und in anderen aufzudecken und zu korrigieren, ist das Anliegen der Autorin. Sie will damit einen ebenso fachlichen wie sehr persönlichen Beitrag zu höchstaktuellen Problemen leisten, und zwar nicht nur im Hinblick auf das mehr durch Leid als durch Glück gekennzeichnete Zusammenleben der Menschen untereinander, sondern auch in Richtung auf mehr Frieden; und zwar nicht nur in uns selbst, sondern auch in nationaler und internationaler Beziehung.

Februar 1986

Peter Kutter

Dieses Buch ist den Menschen gewidmet,

denen kein "Abwehrmechanismus" mehr den schweren Leidensdruck erspart, kein <Verdrängen und Vergessen traumatischer Vergangenheit> mehr den schweren >inneren Kampf< erleichtern hilft, den *der Mensch in seiner Ohnmacht*, einem mächtigen Gegenüber ausgeliefert, einmal erleben mußte,

und denen kein anderer Weg mehr übrig bleibt als der, >Vertrauen zu wagen< und in der Beziehung zu (einem) anderen die Ursachen zu suchen, die das Leiden bedingen - im mühsamen Ringen um Selbstverständnis und Versöhnung in einem gemeinsamen Bewußtwerdungsprozeß

... es sind diejenigen unter uns, denen wir die Veränderung und Erweiterung unseres Bewußtseins verdanken :

die Erkenntnis der ursächlichen Zusammenhänge, warum wir unter Zerstörungs- und Selbstzerstörungstendenzen leiden -

und warum wir eine Welt geschaffen haben, in der wir *nur unter Verleugnung* ohne Angst leben können - in dem Alarmzustand einer existenzbedrohten Gegenwart, die *B e s i n n u n g* zu einer Überlebensfrage werden läßt.



Wir stehen also an einem Scheidewege ...

Auf der einen Seite winkt Freiheit der Individuen und Sicherheit der Gemeinschaften, auf der anderen Seite droht Knechtschaft für die Individuen und Vernichtung unserer Zivilisation ...

Ob wir den Weg des Friedens finden oder den bisherigen, unserer Zivilisation unwürdigen Weg der brutalen Gewalt weitergehen, ist in unsere Hand gegeben ...

ALBERT EINSTEIN

(<Zur Frage der Abrüstung>)

"Warum Krieg?"

Dieser Titel bezieht sich auf den bemerkenswerten Briefwechsel zwischen *ALBERT EINSTEIN* und *SIGMUND FREUD* aus dem Jahre 1932, in dem *FREUD* auf diese Frage *EINSTEIN*s mit dem seiner Zeit entsprechenden Fatalismus geantwortet hat, "Krieg und Führertum" seien durch *angeborene* Bedürfnisse bzw. 'Fähigkeiten' des Menschen begründet, die er als den "Aggressions-/Destruktions- bis Todes-Trieb" bezeichnete.

Heute, mehr denn jemals zuvor, wird die Frage <in ihrer Lebensnotwendigkeit> aktuell:

Gibt es Gründe, Ursachen für unsere Friedlosigkeit ? Andere Gründe als die "angeborene Destruktivität des Menschen", den "Aggressionstrieb" ?

Friedensforschung befaßt sich im wesentlichen mit der Erforschung anderer möglicher Ursachen unfriedlichen Verhaltens. Wir haben hier gemeinsame Erfahrungen im psychotherapeutischen Umgang mit Mitmenschen zum Gegenstand unserer Forschung gemacht. Dabei sind wir auf individuelle sowie kollektive traumatisierende Grunderfahrungsmuster im frühkindlichen Leben aufmerksam geworden, bei denen es zur Verdrängung unverkraftbaren Ohnmachtserlebens gekommen ist. Dieses aus dem Bewußtsein verdrängte Erleben von Ausgeliefertsein/von tödlicher Bedrohung bedeutet einen "Krisenherd des Unfriedens" in jedem von uns, der ein solches Ohnmachtserleben verdrängen mußte. Es bedeutet einen unbewußt gewordenen *Kampf zwischen Macht und Ohnmacht*, der in der Gegenwart mit anderen (Menschen/Völkern) im Wiederholungszwang der <alten Szene> seine Kampfplätze sucht. In gemeinsamen Bewußtwerdungsprozessen, wie sie inzwischen an allen Orten der Erde im Gange sind, kann uns die Entstehungsgeschichte von Machthunger - von Krieg, Gewalt und Terror - allmählich wieder erkennbar werden, und zwar als *Abwehr ehemaliger Angst*.

Wir möchten in diesem Zusammenhang die Aufmerksamkeit auf ein noch wenig bekanntes Phänomen lenken: Es gibt eine Entwicklungsphase in unserer Kindheit, deren spezifischer Bedürfnisinhalt das als lebensnotwendig empfundene Ringen ist um ein als gleichwertig anerkanntes, <autonomes Selbst>. Sie beginnt mit dem ersten 'Nein' des Kindes gegen Ende seines ersten Lebensjahres. Es ist die Lösung aus der frühen <Mutter-Kind-Symbiose>, die Phase der Individuation, die im Streben nach Überwindung der frühen Abhängigkeit und Ohnmacht ihren entscheidenden Sinn hat: **die Bildung eines Ich gegenüber einem Du auf der Ebene der Machtgleichheit.**

Durch die Erfahrungen der tiefenpsychologischen Praxis, in der analytischen Zusammenarbeit mit Menschen, die während des 2. Weltkriegs und nach Kriegsende geboren sind, können wir auf den Zusammenhang aufmerksam werden zwischen *Zwang/Verbot* und *Macht-Identifikation* auf der einen Seite und *Geduld/Unterstützung* und *Autonomie* auf der anderen. Die psychische Entwicklung der Nachkriegsgeneration mit ihrem revolutionären Anliegen: Freiheit (von Zwang) und Individualität - gibt uns die Chance,



die elementare Bedeutung ermöglichter Autonomie zu erkennen. ALICE MILLER hat bereits in den siebziger Jahren die verhängnisvollen Folgen früh erlittener Gewalt durch eine Erziehung zum Gehorsam, zum gefühllosen Funktionieren, beschrieben: die grausamen Zustände im III. Reich, die Idealisierung unerbittlicher Gewalt, unsere noch immer 'unmenschliche' Haltung gegenüber allem Schwachen und Hilfsbedürftigen (auch in uns selbst). Ihre Bücher waren für viele, die diese Zusammenhänge geahnt hatten, wie ein Erwachen aus dem "Alptraum, den die Geschichte unserer Kindheit bedeutet" (LLOYD DeMAUSE). Aber was Jahrhunderte, Jahrtausende Gültigkeit hat – in tradierter Unterdrückung der Wahrhaftigkeit – das will man nicht für einen fundamentalen Irrtum halten, für eine pervertierte Realität, von Grund auf destruktiv, krankhaft und unmenschlich: Daß unser Sein auf Schein aufgebaut ist, auf dem Schein der falschen Identität in der Gleichschaltung mit dem Mächtigen – nicht mit dem, was wir lieben, was uns glücklich machen könnte.

1984 wird in dem Buch "Der Verrat am Selbst" von ARNO GRUEN, "Über die Angst vor Autonomie bei Mann und Frau", die Bedeutung der Autonomie – als der Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung in freiwilliger Gemeinschaft mit anderen – in überzeugender Eindeutigkeit thematisiert. In einem gemeinsamen Verstehensprozeß kann uns allmählich das tragische, allgemeingültige Phänomen der *Feind-Introjektion bei früh erlebter Feindseligkeit* an den spektakulären Auswirkungen unterdrückter Autonomie – im öffentlichen wie privaten Leben – zum Bewußtsein kommen.

So führt uns "Der heimliche Generationenvertrag" (EKKEHARD v. BRAUNMÜHL, 1986) die Folgerichtigkeit der meist unbewußten Beziehungszwänge zwischen der Großeltern-, Eltern- und Kind-Generation vor Augen: ein unabdingbarer "Vertrag" entsprechend dem 'Verhaltensgesetz' von passiver und aktiver Anpassung.

Es geht in letzter Konsequenz um die *Unvereinbarkeit von Machtstreben in einer Erziehung zum Gehorsam und von Selbstverwirklichung in einem Autonomieprozeß*.

Dieses Buch will dazu einen Beitrag liefern, indem es sich mit dem erschütternden hochaktuellen Thema des Macht/Ohnmacht-Konflikts im Zusammenhang mit der Erziehung des gewaltsamen Willenbrechens befaßt, um es – anhand der Aussagekraft des 'revolutionären Potentials' in der psychischen Entwicklung der Nachkriegsgeneration – hiermit zur Diskussion zu stellen.



ERICH FROMM über das "revolutionäre Potential" des Menschen:

"...eine bemerkenswerte Tatsache, daß alle menschlichen Wesen - die Kinder der Mächtigen wie die der Machtlosen - die Erfahrung gemeinsam haben, daß sie einmal machtlos waren und um ihre Freiheit gekämpft haben. Es ist daher anzunehmen, daß jedes menschliche Wesen...sich in seiner Kindheit ein revolutionäres Potential erworben hat, das zwar lange schlummern, aber auch unter bestimmten Umständen wieder mobilisiert werden kann."

I "Die revolutionäre Neurose"

Über die psychische Entwicklung der Nachkriegsgeneration und ihr existentielles Anliegen: Autonomie

Etwa seit der Zeit der 'Studenten-Protest-Welle' - seit nun bald 20 Jahren - erleben viele von uns in ihrer psychotherapeutischen Praxis, mit welchem Leidensdruck Menschen versuchen, gegen die Ohnmacht und Abhängigkeit der ungelösten, symbiotisch gebliebenen Beziehung ihrer ersten Lebensjahre anzukämpfen und wie elementar wichtig ihnen das Gefühl ist, *nicht unterdrückt, nicht bevormundet, nicht eingeengt* zu werden, sondern selbstbestimmt und eigenständig - ohne Zwang, ohne Angst - in Freiwilligkeit leben und handeln zu können. Es ist eine in alarmierender Häufigkeit auftretende Symptomatik mit schwerem Leidensdruck, die diese Menschen Hilfe in der Psychotherapie suchen läßt: das <Syndrom der Trennungs- und Verlustangst>.

Es ist die Suche nach der "Freiheit um jeden Preis" mit dem Lebensgefühl der *Repression durch Zwang und Überforderung*, mit Arbeits- und Konzentrationsstörungen, der Neigung zu vegetativen Symptomen (*Schwächegefühl, Müdigkeit, Schlafstörungen, funktionelle Magen-Darm-Störungen, Herzbeschwerden, Kopfschmerzen, Übelkeit*), mit Versagensängsten, der Unfähigkeit zu einer dauerhaften Partnerbeziehung, mit Angst vor Verantwortung und Bindung - und dem Grundgefühl der Depressivität.

In den Behandlungsverläufen konnten wir immer wieder darauf aufmerksam werden, daß die Symptomatik dieser Patienten aus der Nachkriegsgeneration überwiegend charakterisiert ist durch die Tendenz zur *Verneinung*, zur Distanzierung im Bedürfnis nach Abgrenzung, (zur Trennung und Scheidung) - kurz: durch die Unfähigkeit zu einem funktionierenden Zusammenleben. So stellt sich die Frage, ob es sich hier nicht um ein Symptomenbild handelt, das uns an den Konflikt des Kindes der Autonomiephase erinnert.

Führt es damit nicht das Bild der Regression in einen ungelungenen Ablösungsprozeß aus der frühesten <Mutter-Kind-Einheit> vor Augen - im Ringen um Individuation, im Kampf um die "Freiheit eines autonomen Selbst gegen eine zwingende *Macht-Instanz*"?

Welche Instanz übt da Zwang auf uns aus?

Um welche Macht handelt es sich? Und ist das Aufbegehren gegen diesen Zwang der Ausdruck unserer Sehnsucht nach Autonomie im Sinne von Selbstfindung, Unabhängigkeit und Mündigkeit?

Um eine Antwort auf diese Fragen zu finden, wird es entscheidend sein, das Verständnis für die seelische Entwicklung des Menschen bis zu seinem 4. Lebensjahr zu vertiefen.

Von der Art der Erfahrungen in dieser Lebenszeit ist es abhängig - ob, bei ausreichender Befriedigung elementarer Bedürfnisse - eine Phase der Entwicklung abgeschlossen werden kann und die nächste mit vollem Ener-





gie-Einsatz begonnen wird - oder ob die Vernachlässigung bzw. das Mißverstehen der Bedürfnisse die Verdrängung und damit Fixierung von Gefühlen und Bedürfnissen verursacht, die ein 'seelisches Verharren' in dieser Lebensphase bedeutet:

Ein bleibender Konflikt im Unbewußten, der unter bestimmten Umständen in späteren Lebensaltern zur regressiven Wiederbelebung des Erlittenen führen kann - indem Gefühle und Bedürfnisse aus der Phase wiederkehren, in der die Traumatisierung erfolgte, **in Form von Gefühls- und Körpersymptomen...**

Herzbeschwerden: "Herzstolpern", "Herzdruck", "Herzschmerzen" können als Gefühlsäquivalente für archaische Ängste vor dem drohenden Verlust von 'Heimat und Geborgenheit' auftreten -

Magenbeschwerden: "Krämpfe, Übelkeit, Appetitlosigkeit" als '*Sprache des Körpers*' in Vertretung für die 'Seele, die nicht *sagen* kann oder darf, was sie nicht haben will/nicht ertragen kann/nicht schlucken kann, was von ihr als schmerzhaft empfunden wird' -

Darmbeschwerden: im Sinne von Funktionsstörungen wie "Verstopfung, Durchfall, Krämpfe" als '*die Antwort der Organe*' auf die *Angst vor Zwang und Unterdrückung*, vor Selbstaufgabe und Unterwerfung; dem Verlust von Autonomie ...

"Wenn Gefühle nicht in äußerer Körpertätigkeit oder entsprechender ... Geistestätigkeit entladen werden, wirken sie auf die inneren Organe und bringen deren Funktion in Unordnung. Unglück und Kummer werden durch leidenschaftliches Wehklagen und Weinen entladen, doch es ist das unaussprechliche Leid, welches das bedrückte Herz flüstert; es ist die stumme Trauer, die sich nicht in Tränen verströmen kann, die andere Organe weinen macht."

(H. MAUSLEY, 1876, zit. nach PETER KUTTER, 1980, S. 135)

In der Zeit nach dem 1. bis zum Beginn des 2. Weltkriegs gab es bereits eine bemerkenswerte Empathie für die *Wechselbeziehung zwischen Körper und Gefühl*. So spricht VIKTOR v. WEIZSÄCKER vom "Kampf", der im Krankheitsfalle "zwischen Körper und Seele tobt", andere wie LUDOLF von KREHL, FRANZ ALEXANDER, RICHARD SIEBECK verstehen den Krankheitsbegriff als Ausdruck einer "Störung im Gleichgewicht zwischen Körper und Gemüt". Erst langsam bekommt heute die psychosomatische Medizin einen Stellenwert in der Ärzteschaft: Wir verdanken es der Individualität einzelner Persönlichkeiten, die mit großem Einsatz und gegen den Widerstand einer "verkopften Schulmedizin" für die Psychosomatik eintreten.

Unter dem Erleben einer Maschinerie von Gewalt und tödlicher Vernichtung zwischen 1939 und 1945 - unter dem 'Trümmer-Schock des Krieges' - ist es offenbar zu einem dermaßen weitreichenden Verdrängungsphänomen gekommen und damit zur Idealisierung von <Technik, Materie und emotionsloser Sachlichkeit> (in der Tendenz zur Abstraktion, wie ARNO GRUEN sagt), so daß wir uns heute nur mit großer Mühe auf die wesentlichen zwischenmenschlichen Bedürfnisse und Zusammenhänge besinnen können.

Dazu wird es notwendig, sich wieder auf die Ursprünge, die Anfänge des individuellen Lebens zu beziehen.

Das Anliegen dieses Buches ist es, deutlich zu machen, daß dem Streben nach Macht und dem Streben nach Autonomie ein absolut konträrer Entwicklungsgang zugrundeliegt. *Machtstreben schließt Autonomiestreben aus!* Wenn Autonomie sich nicht entwickeln kann, tritt das Streben nach Macht notwendigerweise an ihre Stelle und wird im Bewußtsein *zur einzigen Garantie für das Überleben*. Im Unbewußten bedeutet es einen unablässigen Kampf zwischen Macht und Ohnmacht, der seine 'Kriegsschauplätze' sucht. Den lebensfeindlichen Tendenzen autoritärer Gewalt können wir nur dann wirksam abhelfen, wenn wir uns darauf besinnen, *wie* es zu diesem Weg der Selbstbehauptung über Machtstreben, Unterdrückung und Vernichtungsandrohung überhaupt gekommen ist. Es mag so manchem absurd vorkommen, 'lächerlich-unwichtig, uninteressant bis unangenehm', die <Zeit früher Ohnmacht> - unsere früheste Lebenszeit - als bedeutsam für das Leben des Erwachsenen in Betracht zu ziehen ! Sich gedanklich und gefühlsmäßig wieder mit unserer hilflosesten Existenz (als Säugling und Kleinkind) zu konfrontieren, in der wir real völlig abhängig waren und angewiesen auf die Fähigkeit unserer Umwelt, unsere Hilflosigkeit mitzufühlen und hilfreich zu handeln, erscheint manchem, als müsse er damit sein durch gute Erziehung und brave Anpassung gewonnenes 'Weltbild' aufgeben ...

Dabei könnten wir es uns heute leisten, Gefühle der Hilflosigkeit zuzulassen, denn heute sind wir als 'gesunde, kräftige Erwachsene' *real* nicht mehr ohnmächtig und ausgeliefert - oder doch? (Im Kontakt mit der "Staatsgewalt" vielleicht? Als Kind jedenfalls hatten wir oft nicht die Möglichkeit, wenigstens einen Anwalt für uns zu finden.)

Heute bleibt uns angesichts unserer selbstgeschaffenen Gefahr totaler Selbstzerstörung gar kein anderer Weg als der: *Zurück zu den Ursachen!*

Daß unausweichliches Ohnmachtserleben, brutalen Mächten ausgeliefert zu sein, den Menschen dazu bringen kann, *durch Machtstreben* alles daranzusetzen, um ein nochmaliges Erleben unter allen Umständen zu *vermeiden* - das wird wohl jedem verständlich erscheinen.

Um die <Mechanismen der Macht> aber zu verstehen und die Bedeutung der Autonomie für die gesunde Entwicklung des Menschen - als elementares Bedürfnis, aus seiner frühen Ohnmachtsposition herauszukommen - bleibt es uns nicht erspart, uns mit der Bedürftigkeit und Abhängigkeit unserer *ersten Lebensjahre* zu befassen.

I.1 Die früheste Mutter-Kind-Einheit - <die symbiotische Phase>

"Die eine Hälfte einer Kugel (ICH) ist genauso wie die andere (DU)" - mit diesem Bild drückte einmal eine suizidgefährdete Patientin, in *Regression* auf diese frühe Erlebensebene, ihr Bedürfnis nach Einheit und Gleichheit mit mir aus. Diese <*symbiotische Grundidee*> - Zeichen ungelungener Ablösung von der frühen mütterlichen Bezugsperson - wird auf jede Person der Gegenwart übertragen, mit der ein Gefühl menschlicher Nähe verbindet!

Der symbiotische Gedanke aus der Sicht des Kinde ist in etwa so vorstellbar:

"Mutter und ich sind eine Einheit." Das bedeutet: "Du darfst nicht anders sein, anders wollen als ich - ich darf nicht anders sein, anders wollen als du!"

Wir sind zu Beginn unseres Lebens - in unserer totalen Hilflosigkeit, die nur schreien kann - völlig auf die mütterliche Bezugsperson angewiesen in unserem Bedürfnis nach Nahrung, Pflege und Ruhe - besonders aber nach Geborgenheit, Schutz und Wärme, das heißt nach körperlicher Nähe und Zärtlichkeit (s. hierzu ALICE MILLER 1979, ASHLY MONTAGU 1972, FRANZ RENGGLI 1974).

Die symbiotische Sehnsucht als das Ur-Bedürfnis des Säuglings entspricht dem Verlangen nach der völligen Kongruenz im Fühlen, Denken und Tun: Dies ist unser elementarer Anspruch an die eine, einzige Person, unsere 'primäre Liebe'. Von ihr wollen wir ausschließlich geliebt werden: Von ihr ersehnen wir die ausschließliche Zuwendung im Einklang mit unseren Bedürfnissen. (Wir können dies verstehen als Fortsetzung des körperidentischen Lebens im Mutterleib.) - Symbiose bedeutet so gesehen:

Nur wir beide - nur du und ich! - jede dritte, jede weitere Person ist unwichtig, ja kann störend werden für unsere lebensnotwendige Zweisamkeit gleich Einheit!

Das Bild der Kugel umschreibt bereits mit der Wahl der Bildform, was gemeint ist: die fraglose und rundum garantierte Geborgenheit in der Welt - das *Ur-Vertrauen* - das Kontinuum zu unserem paradiesischen embryonalen Zustand. (Frieden auf Erden werden wir dann haben können, wenn bei allen Verantwortlichen das Mitgefühl für die Hilflosigkeit unserer ersten Lebensstage (und -jahre!) erwacht ist; siehe hier "Der sanfte Weg ins Leben. Geburt ohne Gewalt", FREDERICK LEBOYER 1974).

Als Beispiel für die Priorität von Nähe und Geborgenheit weist VITUS B. DRÖSCHER (1983) in seinem Buch "Nestwärme" auf Experimente mit Mutterersatz-Attrappen hin, denen zufolge die Bedürfnisse von Rhesusaffen-Babys nach rein nährender Versorgung gegenüber dem Verlangen nach wärmender körperlicher Nähe weit zurücktreten. Die Affenbabys zogen eine weich gepolsterte "Stoffmutter" ohne Milchflasche einer ungepolsterten "Drahtmutter" vor, obwohl sie bei letzterer Nahrung finden konnten.





FROMM-Online

"Mit einem Satz sprangen sie auf die "Stoffmutter", klammerten sich dort fest und ließen stundenlang nicht wieder los. Erst wenn der Hunger zu groß wurde, kletterten sie zum Milchnuckel der "Drahtmutter", saugten hastig und saßen - schwupp! - schon wieder auf dem kuscheligen Fell. Rückte der Experimentator beide Attrappen dicht aneinander, blieb das Äffchen mit den Beinen an der "Stoffmutter" angeklammert und gierte nur mit dem Kopf nach drüben, um dort an die Flasche zu kommen und zu saugen. Sicherheit und Geborgenheit schien dem Affenbaby nur jene Mutterattrappe zu bieten, zu der sich ein angenehmer Körperkontakt herstellen ließ". (S. 199)

Die Vielfalt unserer (Empfindungs-)Fähigkeiten bereits im Mutterleib beschreibt KATHARINA ZIMMER (1984) in ihrem Buch:"Das Leben vor dem Leben", ein dringender Appell an unsere Sensibilität für die Bedeutung eines von Anfang an behutsamen Umgangs mit dem neuen Leben. JEAN LIEDLOFF (1984) sagt über die Bedeutung des Umgangs mit der Abhängigkeit unserer ersten Lebensphase:

"Alle Babies sind gut, können dies selber jedoch nur erfahren durch Widerspiegelung, durch die Art, wie sie behandelt werden." (S. 48)

Die symbiotische Mutter-Kind-Einheit kann nun aber durch verschiedenartige Verhaltensweisen der Bezugsperson(en) gestört werden, auf die der Säugling in seiner Hilflosigkeit nur mit Schreien reagieren kann. Das Schreien eines Säuglings - oft der Ausdruck seiner höchsten Not und Vereinsamung - wird, auch in unserer Zeit, in seiner Bedeutung noch verkannt und, dem hilflosen Wesen zum Verhängnis, mißverstanden: "...(sogar noch) heutzutage wird ihr (der Mutter) von Hebammen, Krankenschwestern und Ärzten eingeredet: "Das Kind muß schreien, damit es kräftige Lungen bekommt." Ein empörender Unsinn! Oder: "Wenn man das Kind nicht schreien läßt, erzieht man es zur Aufsässigkeit." Dabei ist es in Wirklichkeit umgekehrt: Nicht durch liebevolle Fürsorge legen die Eltern den Keim zu späterer Gegnerschaft, sondern dadurch, daß sie das Kind in seiner Not herzlos allein lassen." (VITUS B. DRÖSCHER 1983, S. 56 f.)

Der Autor macht auf Untersuchungen von Frau Professor MARY AINSWORTH (Baltimore) über das Schreiverhalten von Säuglingen während des ersten Lebensjahres aufmerksam: Sie fand heraus, daß alle Kinder, die während der ersten Lebensmonate, wenn sie weinten, von der Mutter liebevoll getröstet wurden, im Alter zwischen neun und zwölf Monaten erheblich weniger schrien als diejenigen Säuglinge, denen die Mutter durch Nichtbeachten des Schreiens "das Gebrüll abgewöhnen wollte". "Also nicht diejenigen Babys wurden zu Tyrannen, auf deren Weinen hin die Mutter immer gleich gelaufen kam, sondern gerade die anderen, die man brüllen ließ ..." (1983, S. 136 f.)

Es gibt einen verbreiteten, in seinen Auswirkungen verhängnisvollen Irrtum: In den Säugling, von Natur aus ein sog. "Tragling" oder "Mutter-



hocker", wird oft eine Fähigkeit zur Selbständigkeit, eine "Kraft und Macht" hineinprojiziert, die seiner Hilflosigkeit nicht im geringsten entspricht, eine Projektion, die ihn nicht selten "eine Welt von Kälte und Lieblosigkeit" erleben läßt, die ernste Schäden setzt und in dem später Erwachsenen u.U. die Neigung zur Depressivität bis zum Selbstmord zur Folge hat. Im folgenden möchte ich auf einen wichtigen Unterschied zwischen Säugling und Kleinkind aufmerksam machen, weil ihre Entwicklungsphasen von *unterschiedlichen* Bedürfnissen geprägt sind:

Das '*Abgrenzungsbedürfnis*' als ein bewußter Akt von Eigenwillen gegen den Willen der Bezugsperson, *um weniger abhängig und ohnmächtig zu sein* – im Sinne des Autonomiestrebens – ist in den ersten zehn bis zwölf Lebensmonaten noch gar nicht zu erwarten: Die symbiotische, d.h. elementare Bedürftigkeit im ersten Lebensjahr ist die nach einer *<Nähe ohne Grenzen>*, um das Gefühl einer *grundsätzlichen Geborgenheit in der Welt* – das Ur-Vertrauen – entwickeln zu können.

Dieses Ur-Vertrauen, das auch die Basis für ein "gesundes Selbstvertrauen" darstellt, entwickelt sich in uns als Säugling, wenn wir am Verhalten unserer wichtigsten Bezugsperson, unserer "primären Liebe" erleben, daß diese – als '*eine gute Macht*' – aus eigenem Bedürfnis an unserem Wohlbefinden, Gedeihen und unserer Lebensfreude interessiert ist.

Wird aber die Hilflosigkeit des schreienden Säuglings von uns als Eltern mißverstanden als "aggressives, tyrannisches Verhalten", so versagen wir ihm die Linderung seiner Schmerzen und legen damit den Keim zum "Ur-Mißtrauen". *Die Welt* = das ist: *der andere Mensch* – wird als unzuverlässig, hart bis erbarmungslos empfunden und 'verinnerlicht'. Und es bildet sich so ein frühes **Feind-Introjekt!** (S. Kap. II)

Das gebliebene Defizit an Zärtlichkeit und Geborgenheit aber läßt den Anspruch an das frühe Liebes-Objekt bestehen bleiben mit letztlich einer tiefen Sehnsucht (bewußt oder unbewußt) nach der Erfüllung symbiotischer Liebe, die sich wegen ihres symbiotischen Ausschließlichkeitscharakters (im Bedürfnis nach völliger Kongruenz des Fühlens, Denkens und Tuns) mit dem gesunden Autonomiestreben nicht vereinbaren läßt.

Ich kann mich nicht von jemandem abgrenzen, der mir *zu früh* Grenzen gesetzt hat: dessen Zuwendung mir willkürlich, d.h. von mir nicht beeinflussbar erscheint, den ich ständig zu verlieren fürchte, dessen karge Zuwendung mir zu kostbar ist, als daß ich sie durch Abgrenzungsversuche auf's Spiel zu setzen wage. So kann in der Folge nicht gelernt werden, zärtliche und liebevolle (prägenitale) Bedürfnisse von den (späteren) sexuellen *zu unterscheiden*.

"Unter dem allgemeinen Banner von Sex und davon nicht als unabhängiger Impuls unterschieden besteht das Bedürfnis, gehalten zu werden, umhegt zu werden und das Gefühl eigener Liebenseigenschaft vermittelt zu bekommen..., einfach, weil man existiert. Die beruhigende Atmosphäre, die durch Babysprache geschaffen wird, und der Gebrauch von Babynamen zwischen Ehepartnern (Häschen, Papas Schätzchen) hilft ihnen dabei, sich das Auffüllen der Erfahrungslücken zu

gestatten, die die Vernachlässigung seitens ihrer Eltern zurückgelassen hat. Der weitverbreitete Gebrauch von Babysprache ist in sich ein Beweis für das Fortbestehen dieses Bedürfnisses." (JEAN LIEDLOFF 1984, S. 194)

Die Autorin weist auf Untersuchungen von DOMAN und DELACATO (Philadelphia) hin, nach denen die aufeinanderfolgenden Phasen des Robbens und Krabbelns von älteren Kindern und Erwachsenen, denen diese versagt wurden, nachgeholt werden können und berichtet über das Ergebnis, "daß die Betreffenden danach imstande sind, diejenigen Fähigkeiten zu entwickeln, die vom Abschluß dieser Phase abhängen" (S. 197): So habe sich neben eindeutigen kognitiven Leistungsverbesserungen beispielsweise auch die Rückbildung von Sprachstörungen (*Stottern*) erreichen lassen.

Die für den menschlichen Säugling notwendige enge innige Beziehung zu seiner frühesten Bezugsperson im Sinne der primären Liebe zwischen Mutter und Kind wird von vielen Autoren als die Zeit der Bildung des Grundverhaltensmusters für jede spätere zwischenmenschliche Beziehung angesehen. MICHAEL BALINT hat 1952 die Beziehung des Säuglings zu seiner Mutter als *<primäre Liebe>*, als innige Wechselbeziehung in gegenseitiger Zuneigung, beschrieben, im Gegensatz zum Begriff des *<primären Narzissmus>* (FREUD), der den Säugling als ein egozentrisches, ausschließlich auf sich selbst bezogenes Wesen versteht, ohne *<Beziehung>* zu seiner Umwelt.

(Wir haben hier bereits die beiden grundsätzlich unterschiedlichen Auffassungen zum ur-menschlichen und immer wieder hochaktuellen Thema *'Liebe oder Macht'*: Der Unterschied liegt in der Einstellung zum Bedürftigen, Kleinen, Hilflosen, Schwachen - zum Kind - und zu seiner Originalität, Kreativität und Lebensfreude! Er liegt in der *unterschiedlich verlaufenden Entwicklung zum Erwachsenen*: Wenn *Machtidentifikation* zustandekommt, wird *'Ohnmacht'* gefürchtet und bekämpft, weil sie ehemals *'das Leben gefährdet hat'*. So wird es dem Machtidentifizierten schwer, mitzufühlen mit dem, der ohnmächtig ist, der Hilfe braucht. S. Kap. II.2.3)

Tiefenpsychologische Erfahrungen an der über *früh verdrängte Konflikte* wiederbelebten individuellen Entwicklungsgeschichte (fast) jedes Menschen machen immer wieder darauf aufmerksam, daß die Art des Umgangs mit den Autonomiebedürfnissen des Kindes (vom Ende des 1. Lebensjahres an) jedoch von ganz entscheidendem Einfluß auf die in der symbiotischen Phase entwickelten Gefühle von Liebe und Lebensfreude ist, weil sie sich nur mithilfe eines *'autonomen Kraftpotentials'* dauerhaft und wirksam weiterentwickeln lassen. (Beispielsweise kann eine rigide *Erziehung zum Gehorsam* diese Gefühle von Lebendigkeit soweit blockieren, daß sie nur in *'gewährendem Schonklima'* wieder zum Vorschein kommen. Sie gelten nämlich im Selbstverständnis der Erzieher als "Unart", die als "angeborene Aggressivität" gebändigt gleich unterdrückt werden muß !)

Wenn die *'richtige Antwort'* auf die Bedürfnisse des kleinen Kindes aus-



geblieben ist, bedeutet es oft den emotionalen und intellektuellen Einsatz vieler Jahre, um an der Wiederholung des ehemals nicht-gelungenen "Dialogs der Gefühle" nun in der analytischen Situation zu einer verstehenden Mensch-zu-Mensch-Beziehung hinzufinden. (Über das erste Jahr einer psychoanalytischen Behandlung. s. TILMANN MOSER, 1986)

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



I.2 Die Phase der Individuation - der erste Loyalitätskonflikt des Menschen

Selbst wenn sich die mächtige Person der frühen Dyade als ein symbiotisch innig und zärtlich liebendes Wesen erleben läßt, das Ur-Vertrauen vermitteln konnte, so muß sich doch das kleine Kind gegen Ende dieser elementar wichtigen Entwicklungsphase durch Nein-Sagen und Protesthandlungen aus seinem Abhängigkeitsgefühl herausarbeiten können, nicht, "um die Macht an sich zu reißen", sondern *um nicht in dem Abhängigkeitsgefühl des Machtlosen, Schwachen der frühen Mutter-Kind-Einheit bleiben zu müssen*. RENE A. SPITZ (1985) sagt in seinem Buch "Vom Säugling zum Kleinkind":

"Das 'Nein' in Geste und Wort ist der semantische Ausdruck der Verneinung und des Urteils; zugleich ist es die erste Abstraktion, die das Kind bildet, der erste abstrakte Begriff im Sinn erwachsener Geistestätigkeit." (S. 204)

Die Abstraktion des Strebens nach Lösung aus der Symbiose durch das "Nein" bedeutet somit *die Vorstufe zur Mündigkeit!*

Erste 'Anzeichen von Eigenständigkeit'

Gegen Ende des ersten Lebensjahres ist bei jedem Kind ein wachsendes Bedürfnis zu beobachten und zu erleben, durch Nein-Sagen, durch Das-Gegenteil-Wollen, durch Widerstand-Leisten aus der Abhängigkeit der oralen Mutter-Kind-Dyade herauszukommen. Es ist dies das naturgegebene Bedürfnis des Machtlosen gegenüber dem Übermächtigen, der noch lebensnotwendig gebraucht wird - demgegenüber noch eine elementare Abhängigkeit von körperlicher Nähe und Fürsorge besteht.

Der mit dem Anwachsen körperlicher Fähigkeiten - wie Krabbeln, Stehen und Laufen - immer mächtiger werdende Wunsch, die Umwelt kennenzulernen, sie zu erforschen und zu begreifen, führt das Kleinkind in den schwersten Konflikt seines Lebens: den <Konflikt zwischen Nähe und Distanz> zu seinem wichtigsten, existentiell notwendigen Liebesobjekt, das es zu verlassen und zu verlieren fürchtet, indem es sich anderen Dingen - anderen Menschen zuwendet !

(Dieser Konflikt kehrt im Erwachsenenalter wieder. Er wird wiederbelebt in der quälenden Ambivalenz vieler Partnerbeziehungen in der Nachkriegsgeneration "ich kann nicht mit dir leben und nicht ohne dich" und führt zur Depressivität - mit der 'selbstverschuldeten' Verlustangst des kleinen Kindes - die als Hauptsymptom in der neurotischen Entwicklung der Nachkriegszeit auftritt.)

Dieses Verlangen, sich von der Mutter ab- und der Umwelt zuzuwenden, ist mit der <Idee des symbiotischen Verrats> gekoppelt, die nur durch ein verstehendes, unterstützendes Verhalten der Bezugsperson(en) überwunden werden kann: Dieser für die Selbstentfaltung, Ich-Entwicklung, Eigenständigkeit wichtigste Lebensabschnitt kann am ehesten in seiner



fundamentalen Bedeutung verstanden werden, wenn wir uns den *schuldhaften* Aspekt des symbiotischen (Ablösungs-)Konflikts vor Augen führen: Daß sich nämlich das Kleinkind in seinem Abgrenzungsstreben bereits in der Angst erlebt, seine existenzhaltende gute Beziehung zum ersten, d.h. mächtigsten Liebesobjekt *selbst* zu gefährden, indem es aus der symbiotischen Einheit sich zu lösen strebt !

1960 bereits schrieb RENE A. SPITZ in "Nein und Ja", das Nein in Geste und Wort sei der Ursprung des Schuldgefühls. (Denken wir in diesem Zusammenhang an das "Lebensgefühl" der an Depression leidenden Menschen: das Gefühl totaler Verlassenheit "aus eigenem Verschulden, wegen Abtrünnigkeit und Ungehorsam" !)

Hier wird auch erkennbar, wie wichtig für das Kind dieses Lebensalters - etwa vom Laufenlernen an bis zur Fähigkeit der sinnvermittelnden, sprachlichen Verständigung in ganzen Sätzen - die zuwendungsfähige, gewährende Gegenwart der Mutter ist bzw. der Person(en), die das Kind aus seiner symbiotischen ersten Lebenszeit kennt.



I.3 Die Lösung aus der Symbiose - ein lebensgefährliches Wagnis ?

Versuchen wir nun, das Problem der ungelösten Symbiose in seiner ganzen Tragweite zu realisieren und uns die außerordentlich schwierige Situation des kleinen Kindes der Ablösungsphase zu verdeutlichen - an der Ambivalenz des <Nähe- und Distanz-Konflikts> der frühen Mutter-Kind-Beziehung! Dabei können wir uns den kindlichen Leitgedanken des Strebens nach Autonomie sinngemäß wie folgt vorstellen:

"Wenn ich *nicht* mache, was du willst - dann bin ich nicht mehr deine zweite Hälfte, die sein muß *wie du!* Dann bin ich kräftiger als zuvor! Wenn ich *anders* bin *als du*, dann *bin ich weniger abhängig* von dir: Dann bin ich nicht mehr 'ohnmächtig, hilflos und schwach'! *Denn bisher bin ich noch ohne deine Nähe gar nicht lebensfähig !*

Dieses Grundgefühl totaler Abhängigkeit von der körperlichen Nähe des schutzgebenden, lebenserhaltenden dyadischen Liebesobjekts finden wir in dem Krankheitsbild der *Phobie* wieder, bei der der Kranke u.U. nicht einen Augenblick des Alleinseins ertragen kann.

Nun ist die Phase der Loslösung aus der Dyade die Zeit ständigen Testens: "Wenn ich mich derart von dir abgrenze, abtrenne, bleibst du dann bei mir? - Bleibst du mir dann erhalten? - Zerstöre ich dann nicht dich? - Mich? - Zerstöre ich dann nicht unsere gute Einheit für immer?"

(Das ist das Thema des Abgrenzungskonflikts und nach meinen Erfahrungen mit wechselnden Facetten, neben der Eifersuchtsthematik <um Mutter und Vater>, um Geschwister oder andere geliebte Bezugspersonen, Hauptthema der Übertragungssituation in den psychoanalytischen Therapien.)

Das Ringen des Kindes mit seinem mächtigen Liebesobjekt geht um die Zulassung der Erfahrung:

Wenn ich anders bin als du, dann bin ich auch ohne deine unmittelbare Nähe lebensfähig! Das ist fraglos die Voraussetzung zur Bildung eines autonomen, eines mündigen Selbst.

Nur wer Nein sagen darf, kann auch freiwillig Ja sagen.

Die Phase der Individuation beginnt mit dem ersten 'Nein' des Kindes etwa gegen Ende seines 1. Lebensjahres und endet - abhängig von der Reaktion, vom Verständnis seiner wichtigsten Bezugsperson(en) - im günstigsten Falle im 3. Lebensjahr. Im Falle der Unterdrückung seines Autonomiebedürfnisses bleibt sie lebenslang verdrängter, innerpsychischer Konflikt.

Wie gravierend muß sich das Erleben rigide und unduldsam verhinderter Ablösungsbemühungen auf die psychische Entwicklung des Kleinkindes auswirken, da doch das Kind der Abgrenzungsphase bereits durch die Ambivalenz des 'abtrünnigen Selbstüberschätzers' geängstigt ist! D.h. da allein schon das Bedürfnis, von der Mutter wegzulaufen, räumlich Distanz zu gewinnen, als ein Wagnis empfunden wird, das <die liebe, frühe Einheit> in Frage stellen könnte! Diese Furcht besteht, auch wenn sie nicht durch ein beängstigendes Verhalten der Bezugspersonen bestätigt



wird. Sie wird zum basalen Konflikt der *Ur-Angst vor elementarem Liebes-Verlust*, wenn sie sich nicht durch die konstante beruhigende Anwesenheit (der Mutter oder deren Ersatzperson) erübrigt.

JEAN LIEDLOFF (1984) sagt über die Bedeutung der mütterlichen Bezugsperson für unser Ringen um Autonomie:

"Daher kann man nur durch die Mutter unabhängig werden, wenn sie nämlich ihre richtige Rolle einnimmt, einem die Erfahrung des Getragenwerdens gewährt und einem nach dieser Erfüllung erlaubt, selbst den nächsten Schritt zu tun." (S. 94)

Nach diesen Erwägungen können wir nachfühlen, wie wichtig es dem sehr kleinen Kinde, das wir alle einmal waren, sein muß, sich im Widerstand gegen das Mächtige sein <Nicht-mehr-abhängig-sein>, seine Eigenständigkeit zu bestätigen.

Zu einem bleibenden Konflikt wird die Abgrenzungsphase erst durch das Mißverstehen des kindlichen Verhaltens in diesem Alter, das schon in der herkömmlichen Bezeichnung "Trotzphase" zum Ausdruck kommt.

SELMA FRAIBERG (1972) sagt über das Bedürfnis des Kindes nach Abgrenzung zur Überwindung seiner "symbiotischen Ohnmacht", über die sogenannte Trotzphase:

"...unter gewöhnlichen Umständen wird sie keine Anarchie. Sie ist eine Unabhängigkeitserklärung, hat aber nicht die Absicht, die Regierung zu stürzen..." (S. 53 f.)

Das natürliche Bedürfnis des kleinen Kindes nach Selbstentfaltung wurde und wird auch heute noch mißverstanden als ein "unbotmäßiger Eigenwille", der die Autorität der Eltern untergraben wolle: als Kränkung und Erniedrigung elterlicher Bemühungen, als Infragestellen elterlicher Fähigkeiten, als Zurückweisung elterlicher Liebe, als Undankbarkeit und "angeborene Bosheit". (S. hierzu den Begriff des "*Aggressions-Destruktions-Triebs im Menschen*" nach FREUD, Kap. IV)

In früheren Generationen war diese Einstellung allgemeingültige Überzeugung, aus der sich die Forderung nach dem verhängnisvollen Erziehungsideal entwickelte, *den Willen des Kindes gewaltsam zu brechen*.

Das hat eine lange Vorgeschichte :

Wie Kinder in früheren Jahrhunderten behandelt wurden, erfahren wir aus zahlreichen literarischen Dokumenten: LLOYD DeMAUSE hat sie 1974 (1977 in Deutsch) als Quellen-Sammlung in "Hört ihr die Kinder weinen" veröffentlicht. Nach diesen Berichten wurde kaum ein Unterschied in der Behandlung von Kindern und Tieren gemacht :

"Je weiter wir in der Geschichte zurückgehen, desto unzureichender wird die Pflege der Kinder, die Fürsorge für sie und desto größer die Wahrscheinlichkeit, daß Kinder getötet, ausgesetzt, geschlagen, gequält und sexuell mißbraucht wurden." (S. 12)

Zur "Geschichte des Kindesmordes" sei festzustellen,

"daß die Ermordung sowohl legitimer als auch illegitimer Kinder im Altertum eine verbreitete Praxis war, daß die Tötung legitimer



Kinder im Mittelalter nur langsam zurückging und daß die Tötung illegitimer Kinder bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein für normal gehalten wurde" (!). (S. 46)

So konnte es 'menschenmöglich' werden, sich das qualvolle Sterben eines Menschen auf dem Scheiterhaufen, auf dem Rad oder am Galgen als Schauspiel im Sinne einer "Volksbelustigung" anzusehen, wie es im 'finsternen Mittelalter' selbstverständlich war. Denn: Bei der grausamen Behandlung, die Säuglinge und Kleinkinder im beständigen Todesnähe-Erleben erfuhren, entstand ein dermaßen fürchterliches Feind-Introjekt, das später über die Identifikation mit der gnadenlosen Macht zementiert werden mußte, wollte der Mensch in dieser tödlichen Bedrohung des Menschen durch den Menschen überhaupt existieren:

So konnte es eine Identifikation mit dem Opfer kaum geben!

VITUS DRÖSCHER schreibt in seinem Buch "Nestwärme" (1983) über das Schicksal ungewollter Säuglinge im vorigen Jahrhundert:

"Mütter pflegten damals unerwünschte Babys auszusetzen oder in ... Anstalten zu geben ...

In Venedig überlebten um 1840 von zweitausend Kindern nur fünf, in Prag anno 1858 von 2831 Kindern kein einziges, in London von 13 299 Findelkindern nur jedes achtzehnte. Nicht viel besser war es in Rom, Paris, Berlin ...

Der Mangel an natürlicher Arznei, nämlich der Muttermilch, verbunden mit dem Gefühl des Nicht-Geborgenseins, verzweifelter Ängste des ewigen Verlassenseins, machte diese armen Wesen anfällig für die sonst harmloseste Infektion und lieferte sie dem Tode aus." (S. 197)

Im Rahmen der von LLOYD DeMAUSE (s.o.) beschriebenen "Evolution der Eltern-Kind-Beziehung" ist im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte insofern eine Veränderung eingetreten, als seit dem 18. Jahrhundert das Kind als "Erziehungsobjekt" betrachtet wird und über den *Zwang zur Gefügigkeit* eine vermehrte Zuwendung erfährt ("Sozialisation"). So gesehen ist die intensive Zuwendung zum Kind in Form einer <Erziehung zum Gehorsam> als ein - wenn auch fragwürdiger und folgenschwerer - Fortschritt aufzufassen.

Die Sozialisation mit Hilfe des Zwangs geschieht durch die *frühe Reinlichkeitserziehung* in der "analen Topf-Dressur", eine Situation, die wir (fast) alle kennen:

In der Individuationsphase erlebt(e) das Kind (in unserem Lande mit besonderer Akribie 'exerziert') einen Drill zur Sauberkeit, der auf seine psychische Entwicklung einen entscheidenden Einfluß hat. Überhöhtes Leistungstreben, ausgeprägter Ehrgeiz, strikte Disziplin, zwanghafte Korrektheit und Sauberkeit u.a.m. werden zu Charaktereigenschaften.

Dieser Zwang wird meistens ausgerechnet von seiner geliebten, ihm wichtigsten Bezugsperson ausgeübt, der es völlig ausgeliefert ist. So kann ein perverser Begriff von "Liebe" entstehen, als einer



Gefühlserfahrung, die neben Schutz und Fürsorge die Qual einer unerbittlichen Strenge miteinschließt. So kann <Eltern-Liebe> als eine "unergründliche", weil "feindliche Liebe des Mächtigen" erlebt und verinnerlicht werden: *Liebe erscheint dann untrennbar mit Grausamkeit und Strafe gekoppelt* (vgl. Altes Testament: "Wer seinen Sohn liebt, der züchtigt ihn"), und daraus kann sich dann die absurde weil pervertierte Konsequenz ableiten: "Hiebe aus Liebe - *Liebe heißt Hiebe*". (<Wer mich hart behandelt, hat mein Vertrauen> : denn er hat die Macht, mein Leben zu erhalten - *wie die Eltern!*)

Die Härte und Unterdrückung, die das Kind der Individuationsphase wegen seiner Abgrenzungsbedürfnisse erfährt, hat diese verhängnisvolle Auswirkung: Das Kind wird durch die Erziehung zum Gehorsam (durch Zwang und körperliche Züchtigung) im *archaischen Konflikt des symbiotischen Fühlens und Denkens* festgehalten.

(M.E. sind hier nicht nur die Verunsicherung im eigenen Selbst mit Kontaktscheu und Bindungsangst die Folge, nicht nur Zwangsneurosen, Perversionen, paranoide Ängste bis hin zur Psychose, auch die unbewusste Abübung der "Abgrenzungs-Unart" in Form von destruktiven Manifestationen am Körper-Selbst - als dem "kindlichen Du der geliebten dyadischen Front" sind Ausdruck dieses innerpsychischen Kampfes zwischen Macht und Ohnmacht: Nach meiner Auffassung haben die psychosomatischen und eine noch nicht abzuschätzende Anzahl somatischer Krankheitserscheinungen im ungelösten symbiotischen Konflikt ihren 'pathogenen Kern'.)

Wir können uns darüber im klaren sein, an den guten Absichten <der guten Erziehung zur frühen Sauberkeit> besteht kein Zweifel :

Die frühe Reinlichkeitserziehung, die das Kind zum kontrollierten "Hergeben" und "Festhalten" *konditioniert*, geschieht in der wohlmeinenden Absicht, es zu einem "ordentlich funktionierenden" Menschen zu erziehen. Es kommt aber - bei dem Autonomiebedürfnis dieser Lebensphase - zu einem **Kampf zwischen Macht** (des Erziehers) **und Ohnmacht** (des um sein autonomes Selbst ringenden Kindes) - **dem analen Machtkampf**, der, verdrängt, aus dem Unbewußten heraus, <im Wiederholungszwang der Seele> seine Kampfplätze sucht. (Meistens geschieht dies in Form des Kampfes zwischen verinnerlichter Macht- bzw. Verbots-Instanz - und dem Körper, so in Obstipation, Diarrhoe, in vielfältigen psychosomatischen Störungen.)

Das Bedürfnis des Kindes, sich aus der frühen Mutter-Kind-Symbiose zu lösen, wurde und wird als "genuin destruktiver Eigensinn", ja als *Rebellion des Kindes* mißverstanden, die unbedingt durch die gute Erziehung zum Zwecke absoluter Gefügigkeit niederkämpft werden muß(te).

Was hat sich hier geändert ?

Früher war - nach gesellschaftlicher Übereinkunft - alle Macht in der Person des Vaters zentriert (im sog. Patriarchat). Er repräsentierte in der Familienhierarchie die autoritäre Gewalt. Sie entsprach der Autorität des Staates gegenüber seinen 'Untertanen', 'Kindern' ("Vater Staat"). Die Unterdrückung der Autonomie wurde in der als vorbildlich angesehenen

"Erziehung zum Gehorsam auf's Wort" praktiziert. So ergab es sich als selbstverständlich, daß mit zunehmendem Lebensalter des Kindes seine Erziehung dem Gewaltbereich des Vaters unterstand.

Nun hat sich das Vaterbild nach Kriegsende grundlegend gewandelt (fehlender oder "geschwächer" Vater). Aus den Einsichten, die uns die Entwicklung der Nachkriegsgeneration in ihrem existentiellen Bedürfnis nach Autonomie vermittelt, ergeben sich Fragen nach den Hintergründen der Entstehung von *Symptom* und *Charakter*, die ich wie folgt formulieren möchte:

Führt die Erziehung des gewaltsamen Willenbrechens dazu, daß die Auflehnungsgefühle des Kindes der Individuationsphase verloren gehen, d.h. nicht mehr vorhanden sind?

Oder leben sie als "revolutionäres Potential" im Unbewußten weiter ?

Diese Frage läßt sich erstmalig in dieser Eindeutigkeit stellen, da wir an den Veränderungen der Nachkriegsgesellschaft erkennen können, daß ein revolutionäres Potential nicht nur in den Symptomen der 'modernen Neurose' zum Ausdruck kommt, sondern auch zum Motor wird *auf der Suche nach neuen Formen des Zusammenlebens*.

Und hier wird die Frage aktuell:

Wie ist es möglich, daß die "revoltierende Nachkriegsgeneration" *trotz ihrer Fähigkeit, um Autonomie zu ringen*, zugleich durch eine selbstbehindernde Symptomatik der *Schwäche, Angst* und *Kontaktstörung* belastet ist? Warum boten dagegen *frühere Generationen, zum Gehorsam erzogen*, das Bild "psychischer Gesundheit" - kraftvoll, selbstsicher und *jederzeit zu kriegärerischer Auseinandersetzung bereit*?

Diese Entwicklung ist umso erstaunlicher als damals Auflehnung gegen Autoritäten gar nicht in Frage kam, da die Erziehung früherer Generationen, bis zum Ende des 2. Weltkrieges, in weitaus stärkerem, gewalttätigerem Maße die Individuation verhindert hat, so daß Autonomie unmöglich wurde.



"Die menschliche Entwicklung bietet zwei Möglichkeiten, die der LIEBE und die der MACHT. Der Weg der Macht, der den meisten Kulturen zugrunde liegt, führt zu einem Selbst, das die Ideologie des Herrschens widerspiegelt. Es ist ein Selbst, das auf einem Gespaltensein beruht, nämlich jener Abspaltung im Selbst, welche Leiden und Hilflosigkeit als eigentliche Schwäche ablehnt und Macht und Herrschaft als Mittel, Hilflosigkeit zu verneinen, in den Vordergrund stellt.

ARNO GRUEN



II Die Erziehung zum Absoluten Gehorsam und ihre Folgen - "Das frühe Feind-Introjekt"

Die bisherigen Überlegungen zeigen, daß das Kind zur Vermeidung seines archaischen Schuldgefühls und seiner elementaren Angst vor Zerstörung in der entscheidenden Entwicklungsphase der Autonomie die *Erlaubnis braucht* zur Loslösung von seinem symbiotischen Liebes-Objekt: So ist es in seiner Ambivalenz auf *Ermütigung* bei seinen Abgrenzungsversuchen angewiesen, um aus diesem schweren (inneren) Konflikt ohne Schaden herauszukommen, um sein gesundes autonomes Selbst zu entwickeln.

Die gegenteilige Entwicklung mußte sich aus dem Erziehungsprinzip vergangener Generationen ergeben, das da forderte: *Der Wille des Kindes muß gewaltsam gebrochen werden*. Dies gehörte so selbstverständlich zu einer 'guten Erziehung', daß es bei dem durch Gewalt erzeugten und verdrängten *Haß-Potential unterdrückter Individuation* nicht verwundert, wenn im Unbewußten des so behandelten Kindes ein Konflikt von unerbittlicher Frontbildung zwischen Macht und Ohnmacht, Sein und Nichtsein - das Verhängnis des analen Machtkampfes - verankert bleiben mußte!

Stellen wir uns vor - zur Verdeutlichung dieses letzten Endes *selbstzerstörerischen* Macht-Konflikts - wir befänden uns in einer Situation völliger eigener Machtlosigkeit: als ein sehr kleines Kind, nicht in der Lage, uns allein Nahrung, Wärme oder Schutz zu verschaffen oder wegzulaufen. In dieser Situation der Ohnmacht erleben wir uns angewiesen auf die Hilfe eines brutalen Mächtigen, dessen Willkür wir in jeder Hinsicht ausgeliefert sind. Wir erleben uns in ständiger Gefahr vor seinen Angriffen: *Er ist ein Feind, den wir lieben sollen - und den wir auch lieben wollen, weil er unser Leben in Händen hält, aber auch - weil wir 'ohne Liebe' zu einer lebenerhaltenden Macht nicht überleben könnten!* Diesem Mächtigen gegenüber verspüren wir ein elementares Bedürfnis: nicht mehr von ihm abhängig zu sein - ihn nicht mehr zu brauchen, ihn nicht mehr *in Todesangst fürchten zu müssen* - sondern ihn zu "entschärfen", "ihm seine böse Macht zu nehmen", auf irgendeine mögliche Weise von ihm befreit zu werden. - Dieses Bedürfnis aber müssen wir *aus unserem Bewußtsein verdrängen*, weil wir sonst das Leben in der Gegenwart eines so bedrohlichen Übermächtigen nicht aushalten könnten. Wir haben hier die Situation des Kindes, das zum <Absoluten Gehorsam> erzogen werden soll, nach dem Erziehungsideal früherer Generationen. In seinem Namen wurden Kinder bis zum Ende des 2. Weltkrieges konditioniert, "auf's Wort zu parieren".

Die archaische Grundidee in der Seele eines früh gewaltsam erzogenen Kindes ist die:

**Nur einer von den zweien (der frühen Dyade) kann der Mächtige sein!
Und nur der ist der Überlebende!**



"'Einer muß weichen', das ist die erlebte Evidenz, wenn Autonomie getötet wird." (ARNO GRUEN, 1984, S. 67)

Bei dieser frühen Fixierung gibt es *keine zwei* - oder mehrere - *Gleichstarke*, gleichermaßen Mächtige, *die koexistieren könnten*. Es gilt: **"Entweder ich oder du!" - "Entweder mächtig oder unterworfen" - Entweder Leben oder Tod!"**

Das Erleben einer *feindseligen* Verhaltensweise im Säuglings- und Kleinkindalter führt begreifbar zu einem <archaischen Introjekt>, d.h. einem verinnerlichten *Feindbild*. Das Kleinkind muß die Todesangst vor der grausamen Entmachtung verdrängen, um bei der Abhängigkeit von seinem <Aggressor> überleben zu können : Dies kann es nur in 'Symbiose mit der Macht', d.h. in Verinnerlichung dieser unerbittlichen Verhaltensweisen des Erziehers unter Aufspaltung in "Gut und Böse", wobei "das Böse" in andere Personen projiziert wird. *In seinem Unterbewußtsein aber bleibt der Kampf zwischen Macht und Ohnmacht bestehen.*

Nach meinen Erfahrungen leidet jeder, dessen Individuationsphase *mit gewaltsamer Bestrafung des kindlichen Anders-Wollens* einherging, unter diesem folgenschweren <inneren Machtkampf>: Er leidet an der unbewußten Idee eines unerbittlichen Kampfes um das Überleben, dem Verhängnis der unterdrückten Individuation, der verhinderten Autonomie.

EKKEHARD v. BRAUNMÜHL (1978) spricht vom "Preis des Überlebens", der für das Kind notwendig wird, um die Entmachtung zu verkraften, die zu der üblichen Umgangsform "Erziehung" zwischen Eltern und Kind selbstverständlich dazugehört:

"Wir wissen ja, wie viele Kinder, die von ihren Eltern in der übelsten Weise gepeinigt werden, trotzdem an ihnen hängen und das Verhalten der Eltern oft sogar heftig verteidigen. Die Psychoanalytiker nennen diese Erscheinung "Identifikation mit dem Angreifer". Kinder, die als schlecht beurteilt und demgemäß schlecht behandelt werden, wenden - unbewußt - einen seelischen "Trick" an: Sie spalten ihre Persönlichkeit in zwei Teile. Der eine Teil übernimmt das Urteil der übermächtigen Erwachsenen und erklärt den anderen Teil für schlecht. Damit schränkt das Kind zwar die Entwicklung seiner Gesamtpersönlichkeit entscheidend ein, aber es kann wenigstens weiterleben. Würde es den genannten Trick nicht anwenden, sondern sich vollständig dem Gefühl ausliefern, in den Augen seiner es doch liebenden Eltern schlecht (bekämpfenswert...) zu sein, es müßte allen Lebensmut und damit alle Lebenskraft verlieren ...

... der Preis, den der Abwehrmechanismus der Identifikation mit dem Angreifer kostet, ist hoch. Das Kind überlebt, doch es hält einen Teil von sich für schlecht". (S. 20/21)

Und so wächst es zu einem Erwachsenen mit einem gefährlichen, u.U. krankmachenden Konflikt der Seele heran: dem Konflikt zwischen der verinnerlichten, im Unbewußten verankerten "Verfolger/Verbots/Richter"-Instanz elterlicher Macht und dem "bekämpfenswert" erlebten Kind in sich mit all'



seinen autonomen Lebensregungen: dem "Teil seiner Seele, den es für schlecht hält".

Damit ist bereits in der Psyche die Struktur gelegt für ein *Feindbild im Nächsten* mit dem späteren "Lebens"-Konzept: "Hammer oder Amboß sein" - "Aug' um Auge, Zahn um Zahn" - "Fressen oder gefressen werden" - "Angriff ist die beste Verteidigung" (im Mechanismus projektiver Abwehr) - "Jeder ist sich selbst der Nächste".

Die tragische Konsequenz der Auswirkung auf andere Menschen ist die übernommene< Haltung der Härte, Unerbittlichkeit und Gefühlskälte>, eine lebensfeindliche Haltung gegenüber dem Kleineren, Schwächeren, Machtlosen - auch gegenüber dem Bedürftigen (in anderen und in sich selbst), die dann als selbstverständlich erachtet und ausgelebt wird.





Autonomie ist derjenige Zustand der Integration, in dem ein Mensch in voller Übereinstimmung mit seinen Gefühlen und Bedürfnissen ist.

... In dem Grad, in dem der gesellschaftliche Sozialisierungsprozeß aber Autonomie blockiert, wird dieser Prozeß selbst Erzeuger des Bösen, das er zu verhindern sucht.

ARNO GRUEN

II.1 Formen von Unterdrückung der Autonomie

1.1 Prügelstrafe als 'Standardmethode' der Erziehung

Es war in der bewußt wohlmeinenden Absicht der Eltern früherer Generation unbezweifelbare Überzeugung, daß nur ein "auf's Wort" gehorsamer Befehls-empfänger ein "nützliches Mitglied der Gesellschaft" sein konnte. Gehorsam zu lehren galt geradezu als "Erziehungspflicht". Ziel der Erziehungspraktiken war es, die Unterwerfung des kindlichen Selbst mittels Prügelstrafe zu erzwingen:

Es galt, "*den Eigensinn aus dem Kind herauszuprügeln*".

"Eine Vorstellung von der Häufigkeit des Schlagens gewinnt man, wenn man hört, daß ein deutscher Schullehrer ausrechnete, daß er 911.527 Stockschläge, 124.000 Peitschenhiebe, 136.715 Schläge mit der Hand und 1.115.000 Ohrfeigen verteilt hatte. Die in den Quellen geschilderten Schläge waren im allgemeinen schwer, führten zu Blutergüssen und Blutungen, begannen früh und bildeten einen regelmäßigen Bestandteil des Lebens von Kindern."

(LLOYD DeMAUSE, 1982, S. 67)

DANIEL G.M. SCHREBER, ein führender deutscher Arzt und Pädagoge im 19. Jahrhundert - Autor einer Reihe der beliebtesten Erziehungsbücher - über den "vorschriftsmäßigen Umgang mit Kindern, *die noch nicht 1 Jahr alt sind*":

"Unsere ganze Einwirkung auf die Willensrichtung des Kindes erstreckt sich zur Zeit auf die **Gewöhnung an unbedingten Gehorsam**... Es darf in dem Kinde der Gedanke gar nicht aufkommen, daß sein Wille herrschen könne, vielmehr muß die Gewohnheit, seinen Willen dem Willen der Eltern oder Erzieher unterzuordnen, in ihm unwandelbar gefestigt werden...Mit dem Gefühle des Gesetzes vereinigt sich dann das Gefühl der Unmöglichkeit, dem Gesetz zu widerstreben: der kindliche Gehorsam, die Grundbedingung aller weiteren Erziehung, ist auch für die Folge fest begründet."

(1858, S. 66 zit. n. M. SCHATZMAN, 1984, S. 26)

Kommt "in dem Kinde der Gedanke gar nicht erst auf, daß auch sein *eigener* Wille herrschen könne", so wird es den Willen des Erziehers als <naturgegeben> empfinden und in seinem Unterbewußtsein fest verankern - so der Leitgedanke dieser infamen "**Schwarzen Pädagogik**" (KATHARINA RUTSCHKY, 1977) :

"Diesen Gehorsam aber den Kindern einzupflanzen, ist nicht sehr leicht. Es ist ganz natürlich, daß die Seele ihren Willen haben will, und wenn man nicht in den ersten zwei Jahren die Sache richtig gemacht hat, so kommt man hernach schwerlich zum Ziel. Diese ersten Jahre haben unter anderem auch den Vorteil, daß man da Gewalt und Zwang brauchen kann. Die Kinder vergessen mit den Jahren alles, was ihnen in der ersten Kindheit begegnet ist. Kann man da den Kindern



den Willen benehmen, so erinnern sie sich hernach niemals mehr, daß sie einen Willen gehabt haben und die Schärfe, die man wird brauchen müssen, hat auch eben deswegen keine schlimmen Folgen. Man muß also gleich anfangs, sobald die Kinder etwas merken können, ihnen sowohl durch Worte als durch die Tat zeigen, daß sie sich dem Willen der Eltern unterwerfen müssen. Der Gehorsam besteht darin, daß die Kinder 1. gern tun, was ihnen befohlen wird, 2. gern unterlassen, was man ihnen verbietet, und 3. mit den Verordnungen, die man ihrethalben macht, zufrieden sind,"

(aus: J. SULZER, 1748, zit. n. K. RUTSCHKY, S. 175 f.)

Noch im vorigen Jahrhundert war es nach LLOYD DeMAUSE weit verbreitet, Säuglinge mit der Peitsche zu schlagen, um ihnen das störende Schreien 'abzugewöhnen', das als Ausdruck von Aufsässigkeit und Ungehorsam gedeutet wurde: *Babys hätten so "teilweise schon vor Erreichen des ersten Lebensjahres gelernt, die Zuchtrute zu fürchten und nur leise zu weinen"*. (!) (1982, S. 68 f.) (Mit den Folgen dieser Unmenschlichkeit werden wir in den Krieg(szustand)en konfrontiert. Die unter diesen Erfahrungen erwachsen Gewordenen kennen keine Gnade, sobald ihnen in der Rolle der Macht hilflose ausgeliefert sind. Daß diese Erfahrungen gnadenloser Grausamkeit in der Situation hilflosesten Ausgeliefertseins in der ersten Lebenszeit schließlich Auswirkungen haben, können wir uns darüber noch kopfschüttelnd und achselzuckend verwundern? Wie kann ein solches Erleben ohne Folgen bleiben? Denken wir an die Greuelthaten, die Folterungen in den KZs, die Massenmorde im letzten Weltkrieg, die Anweisungen Hitlers, "Dörfer und Städte auszuradieren".)

Wie es in den Köpfen "gut erzogener" Erzieher früherer Jahrhunderte ausgesehen hat, illustriert auch folgendes Zitat, in dem die *Ideologie des blinden Gehorsams mithilfe der Religion* erklärt und gestützt wird:

"Wie wir im hingebenden Glauben an die höhere Weisheit und unergründliche Liebe Gottes handeln sollen, so soll das Kind im Glauben an die Weisheit der Eltern und Lehrer sein Tun unterordnen und hierin eine Vorschule zum Gehorsam gegen den himmlischen Vater finden. Wer dieses Verhältnis ändert, der setzt freventlich an die Stelle des Glaubens den klügelnden Zweifel ... Werden Gründe mitgeteilt, so weiß ich überhaupt nicht, wie wir noch von Gehorsam sprechen können ... an die Stelle der Ehrfurcht gegen eine höhere Intelligenz tritt die selbstgefällige Unterordnung unter die eigene Einsicht,"

(aus: L. KELLNER, 1852, zit. n. RUTSCHKY 1977, S. 172)

So wurde die "Unterordnung unter die höhere Intelligenz" der Erzieher, der <Gehorsam auf's Wort> erzwungen, für den das *gewaltsame Willenbrechen* Vorbedingung war:

"Wenn euer Sohn nichts lernen will, weil ihr es haben wollt, wenn er in der Absicht weint, um euch zu trotzen, wenn er schaden tut, um euch zu kränken, kurz, wenn er seinen Kopf aufsetzt: Dann prügelt



ihn und laßt ihn schreien: Nein, nein, Papa, nein, nein! Denn ein solcher Ungehorsam ist ebensogut, als eine Kriegserklärung gegen eure Person. Euer Sohn will euch die Herrschaft rauben, und ihr seid befugt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, um euer Ansehen zu befestigen, ohne welches bei ihm keine Erziehung stattfindet. Dieses Schlagen muß kein bloßes Spielwerk sein, sondern ihn überzeugen, daß ihr sein Herr seid. Daher müßt ihr ja nicht eher aufhören, bis er das tut, dessen er sich vorher aus Bosheit weigerte,"

(aus: J.G. KRÜGER, 1752, zit. n. RUTSCHKY (Hrsg.), S. 170 f.)

Welch eine ungeheure Todesandrohung muß es für ein kleines Kind bedeutet haben, wenn es die unerträglich schmerzhaften Schläge des Erziehers so lange aushalten mußte, bis es sich dessen Willen restlos unterworfen hatte ! Je stärker der Erzieher den kindlichen Eigenwillen fürchtete, desto stärker mußte er ihn unterdrücken (der Härte seines eigenen verinnerlichten Erlebens von *Zwang und Strafe* entsprechend). Im Dienste der guten Erziehung wurden sämtliche Lebensregungen des Kindes kontrolliert, blockiert und häufig hart bestraft. Seine Lebendigkeit wurde unter dieser grausamen Behandlung schon früh 'zerstört'; sein 'Ur-Haß' gegen einen gnadenlosen *Feind* früh verankert:

"Wenn nun nach geendigter Züchtigung der Schmerz noch eine Zeitlang fort dauert, so ist es unnatürlich, alsobald das Weinen und Ächzen zu verbieten. Wollen aber die Gezüchtigten sich durch solche beschwerlichen Töne rächen... so darf man das Weinen verbieten und die Übertretung strafen, bis nach dem Ende der neuen Züchtigung das Weinen aufhört."

(aus: J.B. BASEDOW, 1773, zit. n. RUTSCHKY 1977, S. 392)

LLOYD DeMAUSE schreibt über geprügelte und prügelnde Erzieher aus früheren Generationen:

"Im siebzehnten Jahrhundert gab es einige Versuche, das Schlagen von Kindern einzuschränken... Erst im neunzehnten Jahrhundert kam das altmodische Peitschen in den meisten Teilen Europas und Amerikas allmählich aus der Mode..."

"Die wenigen Erzieher, die vor unserer modernen Zeit dazu rieten, Kinder sollten im allgemeinen nicht geschlagen werden, begründeten das damit, daß das Schlagen böse Folgen habe, und nicht etwa damit, daß es dem Kinde Schmerzen zufüge oder es verletze..."

(1982, S. 334, S. 70)

Aktuell bleibt die Thematik auch in unserer Zeit, denn

"...am längsten hielt es sich in Deutschland, wo 80 % der deutschen Eltern noch immer das Schlagen ihrer Kinder billigen, volle 35 % das Schlagen mit Rohrstöcken." (!) (S. 70)



Selbst die schwedische Reformerin ELLEN KEY, die sich für die "Befreiung von Kindern" einsetzt, fordert zugleich ausdrücklich "absoluten Gehorsam" und eine "Dressur" der Kleinkinder als "Voraussetzung für eine höhere Erziehung". *

Erziehung (zum Gehorsam mittels Bestrafung durch Gewalt und Körperschmerz) mag noch für viele Eltern *in ihrer Hilflosigkeit und Unwissenheit* die einzig mögliche Reaktion auf das Entfaltungsbedürfnis des kleinen Kindes sein. Diese strafenden Reaktionen der Eltern auf die Abgrenzungsbestrebungen ihrer Kinder entsprechen eigenen in der Kindheit erlebten Mißhandlungen: *Die Erfahrung von Gewalt und Unterdrückung wird so von Generation zu Generation weitergegeben.*

Die analytische Praxis aber läßt allmählich immer eindeutiger das emotionale und somatische Elend auf dem Boden der gewaltsam unterdrückten Individuation erkennbar und nachvollziehbar werden. Es geht hier im wesentlichen um die Erfahrungen in den ersten drei Lebensjahren !

"Wir haben in frühester Kindheit gelernt, den Forderungen jener Menschen nachzugeben, von deren 'Liebe' wir abhängig waren. Ohne darüber nachdenken zu können, haben wir gelernt, Freisein mit Ungehorsam gleichzusetzen ..."

(ARNO GRUEN, 1984, S. 36)

(Diese 'Perversion idealisierter Anpassung' hat - bei unserer kollektiven Unmündigkeit - unsere gegenwärtige Gefahr potentieller totaler Selbstzerstörung geschaffen: Wir unterstehen noch immer - in 'gläubigem Vertrauen' - weltweit den Regimen der *Gewalt von Machthabern*. Dies wird in erschütternder Eindeutigkeit bewußt an den spektakulären Gewaltaktionen der Gegenwart, an ihrer Destruktivität, die mit Todesstrafe arbeitet, mit Terrormaßnahmen, bei denen ein Menschenleben nichts wert ist geschweige denn die Presse- und Meinungsfreiheit. Die Perversion der Machtbesessenheit dokumentiert sich signifikant in der Äußerung, "nur Schwächlinge seien zu Kompromißbildung, zu Einigung und friedlicher Koexistenz bereit"! - Juni 1986, Süd-Afrika)

"... Dies entspricht auch allen landläufigen Erziehungstendenzen, welche ... Individualität und Gesetzlosigkeit als synonym darstellen. Auf dieser Stufe unterliegt das Individuelle der Minderbewertung und Verdrängung."

(C.G. JUNG: Probleme der Psychotherapie, 1972, S. 27)

* Nachzulesen in der Quellensammlung "Autorität und Freiheit", hrsg. von E. GEISLER, Verlag H.J. Klinkhard 1973, S. 56



Diese Entwicklung schließt eine Einfühlung in die Notsituation des abhängigen kleinen Kindes aus. Das ist eine erschreckende Tatsache, die wegen ihrer negativen Auswirkungen auf den zwischenmenschlichen Umgang *einen jeden von uns betreffen kann, sobald er sich in einer abhängigen oder bedürftigen Situation befindet.*

ALICE MILLER (1983) über die Folgen dieser grausamen Behandlung "zum Besten des Kindes":

"Es wird (obwohl nicht immer) das Wissen gespeichert, daß man geschlagen worden ist und daß dies - wie die Eltern gesagt haben - zu eigenem Wohle geschah, aber das Leiden der eigenen Mißhandlung wird unbewußt bleiben und später eine Einfühlung in andere behindern. **Deshalb werden die ehemals geschlagenen Kinder zu schlagenden Vätern und Müttern**, aus denen sich auch die zuverlässigsten Henker, KZ-Aufseher, Kapos, Gefängniswärter, Folterer rekrutieren. Sie **schlagen, mißhandeln, foltern aus dem inneren Zwang, ihre eigene Geschichte zu wiederholen** und können das ohne jegliches Mitgefühl für das Opfer tun, weil sie vollständig mit dem attackierenden Teil identifiziert sind." (S. 139) *

In der Phase vorsprachlicher Verständigung gelingt es offenbar nur mit Hilfe omnipotenter Phantasien (z.B. "Herr über Leben und Tod"), die Traumata einer gewaltsam unterdrückten Individuation bzw. von Erfahrungen <lebensbedrohender Gewalt> zu verkräften, d.h. mit der Idee des eigenen Überlebens zu vereinbaren:

Wenn ich selbst ganz mächtig und böse bin, kannst du mir nicht schaden - Dann mußt du vor mir Angst haben !

(Dies ist m.E. die Grundidee der Haltung im Wettrüsten: "Je mehr potentielle Zerstörungskraft, desto mehr Angst und Einschüchterung des Feindes". Wenn beide Seiten eine ähnlich frühe Traumatisierung erlitten haben, mag diese Denkweise durchaus einleuchtend sein. Nur : Zum Frieden kann Macht-Ansammlung auf beiden Seiten nicht führen; eher zu einem Krieg aus Angst, bei dem heute zur Zerstörung und Selbstzerstörung alle Mittel zur Verfügung stehen.)

Mit dieser Omnipotenzfantasie ist eine katastrophale Einstellung gegenüber dem Mitmenschen verbunden : *das eigene Leben sei nur gewährleistet durch den Tod des anderen* - Hitlers Idee in den KZs realisiert. (S. FREUD 1932, S. 22)

* Kursivierung und Fettdruck in diesem wie in anderen Zitaten durch Verf.



ALICE MILLER (1983) schreibt in diesem Zusammenhang über die Kindheit Adolf Hitlers :

"Auch für ihn gilt, daß er im Juden das hilflose Kind, das er selbst einst gewesen ist, in der gleichen Art mißhandelte wie sein Vater ihn. Und wie der Vater nie genug hatte und jeden Tag neu prügelte und ihn mit elf Jahren fast zu Tode schlug, so hatte auch Adolf Hitler nie genug und schrieb in seinem Testament, nachdem er sechs Millionen Juden hatte töten lassen, es müßten noch die Reste des Judentums ausgerottet werden." (S. 221)

Und wir beginnen zu begreifen, *was der Absolute Gehorsam mit dem Militarismus, mit der Unmenschlichkeit, z.B. des Hitlerregimes zu tun hat* – und welche Methoden zwischenmenschlichen Umgangs seine Entwicklung begründen.

